cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

OKULI 2020

Das Magazin für die Gemeindearbeit

Thema: Matthäus 20,1-16

Gottes Güte statt menschlicher Leistung

Foto: CBM/Hayduk

Vorstand Dr. Rainer Brockhaus

Liebe Pfarrerinnen und Pfarrer,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1-16) spricht diese Ausgabe unseres Okuli-Magazins das Thema der Güte Gottes an, die den Bedarf eines Menschen als Maßstab setzt – nicht dessen Leistung.

Das Gleichnis hat zudem einen engen Bezug zur Arbeit der Christoffel-Blindenmission (CBM). Denn neben medizinischer Behandlung und Bildung ermöglicht die CBM behinderten Menschen auch eine Ausbildung in landwirtschaftlichen Berufen, damit Betroffene ein lebenswertes Leben führen können. Wir fördern Projekte der Existenzsicherung, die behinderten Menschen eine Qualifizierung und bezahlte Arbeit vermitteln.

Auf diese Weise setzt sich die CBM dafür ein, dass benachteiligte Personengruppen, wie Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigten Zugang zu Arbeit sowie wirtschaftlichen Ressourcen wie Grund und Boden oder Finanzdiensten erhalten. Das Ziel ist, dass sie eigenständig leben sowie gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können.

Die CBM als christliche Entwicklungsorganisation hält sich seit ihrer Gründung vor über 110 Jahren an das theologische Prinzip der „Option für die Armen“ in der biblischen Botschaft: „Die Letzten werden die Ersten sein“ (Mt 20, 16). Wir folgen Gott in Jesus, der besonders die armen Menschen als Kinder Gottes würdigt und ihnen das Heil zusagt.

In diesem Sinne haben wir für Sie in dieser Ausgabe des Okuli-Magazins Anregungen für Ihren Gottesdienst und die Gemeindearbeit zusammengestellt und laden Sie herzlich ein, diese zu nutzen und unsere Arbeit mit einer Kollekte zu unterstützen.

Herzliche Grüße
Ihr

Dr. Rainer Brockhaus
– Vorstand –

Inhalt

Fotos (3): CBM/Hayduk

Kollektenbitte

„Sie nannten mich einen Niemand“

Hilfe für den Weg in ein Leben mit Einkommen für Menschen mit Behinderungen in Entwicklungsländern

26

Foto: Thorsten Zuckerstätter

05 Gottes Güte statt menschlicher Leistung – Anregung zur Predigt von Prof. Dr. Siegfried Zimmer

Foto: FotoStube Hornig Göttingen

11 Menschengerecht – ein Impuls zur Bibelarbeit von Pastorin Dr. Christina Ernst

Foto: CBM

22 Verantwortung – Thema des Interviews mit dem EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm

Für den Gottesdienst

04 Ausgewählter Bibeltext

18 Begrüßung / Psalm

19 Liturgische Texte

Für die Gemeindearbeit

14 Arbeit mit Konfirmanden

24 Materialangebot zum Bestellen

Die Arbeiter im Weinberg

Predigttext: Matthäus 20,1-16

1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. **2** Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen **4** und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. **5** Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. **6** Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? **7** Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. **9** Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. **10** Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. **11** Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn **12** und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.

13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? **14** Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. **15** Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? **16** So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Foto: CBM/argum/Linbarger

Wie beim Gleichnis vom Weinberg sind auch die Arbeitsbedingungen und Gehälter von Hilfsarbeiterinnen und -arbeitern auf Teeplantagen oft schwierig.

Foto: CBM / argum / Einberger

Ramvilash Yadav aus Indien ist wegen eines Unfalls und einer Infektion hörgeschädigt. Er musste deshalb als Kind sogar die Schule abbrechen. Doch dank der Unterstützung der CBM unterrichtet er heute ökologische Landwirtschaft.

Gottes Güte statt menschlicher Leistung

Eine Anregung für die Predigtvorbereitung von Professor Dr. Siegfried Zimmer

Bei der Betrachtung der Gleichnisreden Jesu kommt man nicht umhin, sich mit Jesus als Person und mit seiner Botschaft über das Reich Gottes zu beschäftigen. Für Christen ist Jesus aus Nazareth die alles entscheidende Gestalt. Im Mittelpunkt seiner Botschaft steht das Reich Gottes. Jesus war der Auffassung, dass das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist und mit seinem öffentlichen Auftreten begonnen hat. Er verstand unter dem Reich Gottes eine neue, menschenfreundlichere Art des Zusammenlebens, so wie es dem Willen Gottes entspricht. Darüber sprach er vorrangig in Gleichnissen. In der Abfolge dieser Gleichniserzählungen, in der Art und Weise, wie die Personen innerhalb der Erzählungen auftreten und wie sie miteinander agieren, zeigt sich etwas von der Qualität des Reiches Gottes.

Foto: Thorsten Zuckerstätter

Professor Dr. Siegfried Zimmer, evangelischer Theologe und Pädagoge, war zwanzig Jahre lang an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg tätig. Heute ist er ein gefragter Vortragsredner.

Gemüsemarkt in Kujapi, Indien: Inmitten der Händler und Käufer warten junge Männer und hoffen darauf, als Träger etwas Geld verdienen zu können.

Ein Weinbergbesitzer sucht Arbeitskräfte

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg beginnt mit einer grundlegenden, den Rahmen absteckenden Einleitung: Ein Weinbergbesitzer der Antike geht früh am Morgen auf den Markt, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Handlungsort ist der Markt, der in einem altorientalischen Dorf auch als Arbeitsamt fungierte. Dort versammelten sich bereits früh am Morgen gegen halb sechs die Arbeiter. Etwa 95 Prozent von ihnen waren Tagelöhner. Wer sie einstellen wollte, ging früh morgens auf den Markt und handelte mit ihnen einen Tageslohn aus.

So ist es auch heute noch in der Altstadt Jerusalems vor dem Damaskustor. Wenn um halb sechs vor Sonnenaufgang noch kein Tourist zu sehen ist, stehen hier hunderte von Tagelöhnern, die für die tägliche Arbeit angeworben und von Lastwagen, Bussen sowie Transportern abgeholt werden. Tarifverträge gibt es nicht. Die Touristen, die erst später gegen halb acht oder neun kommen, sehen davon schon nichts mehr.

Wie viele andere Gutsherren geht auch der Weinbergbesitzer aus dem Gleichnis auf den Markt, um Arbeiter für die Traubenernte anzustellen. Trotz Wohlstand, der durch die Anstellung eines Verwalters an seinem Gutshof kenntlich wird, reicht seine eigene Hausmannschaft an Helfern nicht aus, um die Ernte rechtzeitig einzubringen.

Ernte unter großem Zeitdruck

Eine solche Hausmannschaft bestand in der Antike aus 10 bis 15 erwachsenen Söhnen und Töchtern sowie Haussklaven und Dienern. Die Traubenernte ereignete sich damals wie heute Ende September, Anfang Oktober. Sie stand sofort unter einem enormen Zeitdruck. Die Ende Oktober beginnende Regenzeit sowie eine Reihe anstehender jüdischer Festtage, wie das Neujahrsfest Rosh ha-Schana, ließen nur einen sehr knappen Zeitrahmen für die Ernte von etwa zwei bis drei Wochen zu. Unter diesem zeitlichen Druck wurden schon damals alle Arbeiter einer Hausmannschaft gebraucht, die von Tagelöhnern unterstützt wurden, um die Arbeit zu bewältigen. Diese Arbeitsbedingungen gelten für Erntehelfer in israelischen Weinbetrieben zum Teil auch heute noch.

Sklaven und Diener eines Gutshofes waren jedoch weitaus besser gestellt als Tagelöhner. Immerhin bezahlten ihre Besitzer Geld auf dem Sklavenmarkt für sie, das sich amortisieren musste. Demnach

lohnte es sich für einen Gutsherren, Haussklaven zu pflegen und weitgehend gut zu ernähren, damit sie lange leben und arbeiten konnten. Fiel ein Sklave aufgrund von Krankheit aus, so bedeutete dies eine Schädigung für den Besitzer selber. Erkrankte hingegen ein Tagelöhner, litt seine Familie unter dem finanziellen Verlust. Einem Gutsherren schadete dies jedoch nicht. Daher galt in der Antike: Lass harte Arbeit nie von Sklaven ausüben, um dir nicht selber zu schaden; wechsele die Tagelöhner möglichst häufig, sodass sie nicht anhänglich werden oder sich zusammenrotten. Tagelöhner sollten als anonyme Masse immer gut durchmischt werden, um Aufstände zu vermeiden. Ihre Namen kannte niemand.

Das Gehalt für einen Tag Arbeit

So geht also im Gleichnis dieser Weinbergbesitzer früh morgens auf den Markt und stellt einige Tagelöhner per Handschlag ein. Als Tagesgehalt vereinbart er mit den Tagelöhnern einen Lohn von einem Denar. Ein solcher Tagelohn war hoch anständig. Er wurde in wirtschaftlich guten Zeiten gewährt. In wirtschaftlich harten Zeiten bekamen Tagelöhner höchstens einen halben Denar für einen Arbeitstag. Ein Tagelöhner musste mindestens 200 Denare im Jahr verdienen, um nicht in Gänze unter der Armutsgrenze zu leben. Seine Familie davon zu ernähren war dennoch undenkbar. Auch Frauen und Kinder arbeiteten, um die Versorgung für eine Familie zu ermöglichen. Die Kosten für Lebensmittel und Kleidung waren enorm. Zehn bis zwölf Fladenbrote konnten von einem Denar gekauft werden. Ein Obergewand kostete 30 Denare, Sandalen 25 bis 30 Denare und ein Ochse 300 Denare. Die angeworbenen Tagelöhner machten sich bei Sonnenaufgang um sechs Uhr mit dem Weinbergbesitzer auf den Weg in den Weinberg. Die Wegstrecke von 10 bis 25 Minuten galt bereits als Arbeitszeit. Die Arbeit im Weinberg endete bei Sonnenuntergang.

Der Winzer heuert weitere Arbeiter an

Um neun und um zwölf Uhr – so erzählt Jesus – geht der Weinbergbesitzer erneut auf den Markt, um weitere Tagelöhner einzustellen. Das Vorgehen war nicht ungewöhnlich, da Weinbergarbeit eine sehr sensible Planung und Vorgehensweise erforderte. Anfangs wurden ca. 70 Prozent der benötigten Arbeiter angestellt. Bis neun Uhr verschaffte sich ein Weinbergbesitzer einen ersten Eindruck der Arbeit der Tagelöhner und stellte eventuell zusätzlich weitere 15 oder 20 Prozent an. Zur Mittagszeit konnte ein Gutsherr abschätzen, ob er bis zum Abend weitere Tagelöhner benötigte.

Denjenigen Tagelöhnern, welche der Weinbergbesitzer im Gleichnis um neun und zwölf Uhr anstellt, verspricht er einen Lohn, der gerecht ist. Ein Zuhörer zur Zeit Jesu ging dabei von einem dreiviertel Denar aus, vielleicht auch weniger. Einen vollen Denar verdienten nur diejenigen, die bereits ab sechs Uhr arbeiteten.

Im Gleichnis wird es merkwürdig

Ab drei Uhr am Nachmittag wird es in der Gleichniserzählung jedoch merkwürdig. Der Weinbergbesitzer geht nochmals auf den Markt, um weitere Arbeiter anzustellen. Das machte ein Weinbergbesitzer der antiken Arbeitsgesellschaft nicht. Es scheint zunächst, als hätte sich der Gutsherr verkalkuliert. Die damaligen Hörer des Gleichnisses gingen vermutlich davon aus, dass Tagelöhner für den nächsten Tag angestellt werden. Tagelöhner,

Joenilo Patrimonio (46, Philippinen) ist körperbehindert. Er arbeitet in einer Kooperative für Menschen mit Behinderungen.

die bis zum Mittag keine Arbeit fanden, bangten bis zum Abend, ob sich zumindest für den nächsten Tag doch noch eine Arbeitsmöglichkeit ergab.

Als er um fünf Uhr am Abend wieder auf den Markt geht, wird es surreal: Für die Gleichniserzählungen Jesu ist dies typisch. Jesus beginnt mitten im normalen Alltag und bekannten Umfeld sowie in der vertrauten Sprache seiner Zuhörer. Aber mitten in den Gleichnissen, die das Geheimnis des Reiches Gottes erzählerisch zum Ausdruck bringen, tauchen Elemente auf, die eine Fremdheit widerspiegelten.

Genauso fremd wirkt auch die Ansprache an die zuletzt angeworbenen Tagelöhner: Geht auch ihr in meinen Weinberg. Sie sind die Einzigen, die er in diesem Gleichnis direkt mit einer rhetorischen Frage anspricht: Warum steht ihr hier ohne Arbeit? Die Antwort: Es hat uns niemand eingestellt. Jesus weiß es und der Weinbergbesitzer auch. Dennoch dürfen die Tagelöhner im Gleichnis diese bittere Enttäuschung selber in Worte fassen.

Manche Bibelübersetzungen geben die rhetorische Frage an die Tagelöhner mit den Worten wieder: „Was steht ihr hier faul rum?“ Aber keiner der Tagelöhner steht faul rum. Sie wären gerne arbeiten gegangen und waren genauso arbeitswillig wie die Eingestellten. Versetzen wir uns hinein in das, was Jesus indirekt gesellschaftskritisch aufleuchten lässt. Selbst in der intensivsten Erntezeit stehen noch Arbeiter ohne eine Einstellung herum. Es gibt sozusagen genug Auswahl an Arbeitslosen. Wenn das schon in der intensivsten Erntezeit so ist, wie wird es wohl zu anderen Zeiten aussehen?

Spannung: Die Lohnzahlung

Am Abend der Gleichniserzählung wird vor diesem Hintergrund eine Spannung aufgebaut. Die Lohnauszahlung steht an. Kein Zuhörer ahnt indes, wie es weitergeht. Erzähltechnisch wird hier Spannung aufgebaut. Der Weinbergbesitzer bittet seinen Verwalter, den Arbeitern ihren Lohn auszuzahlen.

Ein anständiger Arbeitgeber der Antike zahlte seinen Arbeitern am Abend den Lohn aus (Lev 19), da die Tagelöhner „von der Hand in den Mund“ lebten. Viele Arbeitgeber hielten sich jedoch nicht daran, sondern investierten den Lohn von zwei Wochen in ihren Weinberg und ließen die Angestellten so lange hungern. Welcher Tagelöhner, der darauf angewiesen war, dass er am nächsten und übernächsten Tag auch eingestellt wird, wäre hier verlangend und fordernd aufgetreten?

Gipfel der Surrealität

So erreicht die Surrealität ihren Höhepunkt in der Auszahlung. Der Verwalter soll das Geld zuerst den zuletzt Angeworbenen aushändigen. Eine seltsame Anweisung, aber die ist erzählerisch notwendig: Hätte der Verwalter bei den zuerst Angeworbenen begonnen, wären diese bereits nach Hause gegangen und hätten nicht mitbekommen, dass die zuletzt Angeworbenen auch einen Denar erhalten.

Kein Gleichnishörer hätte mit dieser überraschenden Fortsetzung und ungeheuren Großzügigkeit gerechnet. Sie trifft völlig unerwartet ein und wirkt völlig fremd. Dass jeder Tagelöhner unabhängig von seiner Beschäftigungsdauer einen Denar erhält, ist eine positive Überraschung, welche sich gleichsam auf das Reich und das Handeln Gottes übertragen lässt. Gott ist eine sehr positive Überraschung, so positiv, wie niemand es erwartet. Niemand kann glauben, dass Gott besser ist, als man sich dies denken kann.

Freude und Empörung

Wie wird dieser Überraschungsmoment für die zuletzt Angeworbenen sein, als sie die Ernsthaftigkeit und Bestimmtheit des Weinbergbesitzers bemerken? Vielleicht denken sie an ihre Kinder, die sich schon so lange neue Sandalen wünschen. Vielleicht denken sie an die vielen Abende, an denen sie mit leeren Händen nach Hause gingen und die Erwartungen und Hoffnungen ihrer Familie enttäuschten. Diese beschwerenden, niederdrückenden Sorgen, die härter als jede Weinbergarbeit sind, begleiten sie an diesem Abend nicht. Freude breitet sich unter den Tagelöhnern aus!

Wie wird dieser Überraschungsmoment für die zuerst Angeworbenen sein, als sie die Ernsthaftigkeit und Bestimmtheit des Weinbergbesitzers bemerken? Vielleicht hoffen sie, dass ihr Lohn größer ausfällt als bei denjenigen, die ihre Arbeit erst am

Jena Mgarya (24, l.) aus Tansania bricht Steine, um ein wenig Geld zum Familieneinkommen hinzuzuverdienen. Ihr Mann ist Tagelöhner. Obwohl sie sehr arm sind, erhielt ihr Sohn eine augenlichtrettende Operation – dank der Hilfe der CBM.

Abend begonnen haben. Vielleicht hoffen sie auf die Großzügigkeit des Weinbergbesitzers, ihnen mehr als den einen versprochenen Denar auszuhändigen. Die überraschende Höhe der Lohnauszahlung, die keiner erahnt hat, schafft eine positive Erwartungshaltung. Aber auch die zuerst Angeworbenen erhalten genau einen Denar. Daraufhin ist die Enttäuschung bei diesen Arbeitern sehr groß, ihre Erwartungen bleiben unerfüllt!

Ebenso unerfüllt bleiben auch so manche menschlichen Erwartungen gegenüber Gott. Neben den grundlegenden positiven Überraschungen, beginnend in der Nachfolge Jesu, erfüllt Gott nicht alle Erwartungen und jede Hoffnung. Im Reich Gottes gibt es Enttäuschungen. Gott lässt sich nicht vor jeden Karren spannen. So manche Enttäuschung ruft Empörung hervor.

Protest und Entgegnung

Auch bei den zuerst angeworbenen Tagelöhnern ruft die Lohnauszahlung Empörung hervor. Einer unter ihnen wird zum Sprecher für viele und protestiert: „Wir haben einen ganzen Tag in der Hitze gearbeitet. Die in der Abendkühle arbeiteten, machten nur ein paar Handgriffe.“ Dieser Protest wird präzise und sachlich formuliert. Der Sprecher „schlägt nicht unter die Gürtellinie“. Jesus lässt einen Gegner zu Wort kommen und formuliert sein Anliegen so gut, wie dieser es selbst kaum besser hätte sagen können. Der Protestierende greift den Weinbergbesitzer nicht persönlich an. Er verlangt keine Nachbesserung. Aber er kämpft um Gerechtigkeit. Das ist ein hoher Standard.

Der Weinbergbesitzer antwortet auf die vorgetragene Kritik, obwohl er dies gar nicht müsste. Um mit ihm zu sprechen, betritt der Protestierende das Privateigentum des Weinbergbesitzers, was in der Antike verboten war. Dennoch antwortet der Weinbergbesitzer und spricht sein Gegenüber mit der für den Orient typisch freundlichen Anrede „Freund“ an. Der Protestierende hingegen benutzt keine Anrede, was als besonders unhöflich gilt.

Sachliche Klarstellungen sowie rhetorische Fragen bilden die Antwort des Weinbergbesitzers:

- Klarstellung 1: Ich tue dir gar kein Unrecht. Ich gebe dir nicht weniger, als wir vereinbart haben. Ich schädige dich nicht. Bist du nicht selbst mit mir freiwillig übereingekommen? Nimm den Tagelohn und sei zufrieden.

Foto: CBM/Gonzalo Bell

Erneut hat der Monsunregen in weiten Teilen von Bangladesch starke Überschwemmungen verursacht. Dank der Unterstützung der CBM werden Hilfsgüter auch an behinderte Menschen in Not verteilt.

- Klarstellung 2: Ich will aber diesen zuletzt Gekommenen den vollen Tagelohn geben. Das will ich. Das müsste ich nicht. Niemand könnte mich verpflichten, aber ich möchte das von Herzen tun. Diese zuletzt Angeworbenen brauchen genauso einen vollen Tagelohn.

Die Güte reicht weit über das Recht hinaus

Der Weinbergbesitzer beurteilt die Menschen mehr nach dem, was sie brauchen als danach, was sie erbringen. Aber mit jenen, mit denen er ein Rechtsverhältnis eingegangen ist, hält er es ein. Das Leistungsprinzip wird nicht aufgegeben. Bei den zuerst Angeworbenen, die unter dem Leistungsprinzip nicht leiden, wird dieses Prinzip eingehalten. Es hat einen hohen ethischen Gerechtigkeitswert. So weit geht nicht einmal das Grundgesetz.

Was wird hier im Reich Gottes ausgedrückt? Der Weinbergbesitzer ist gütig. Die Tagelöhner, die später mit ihrer Arbeit begannen, haben es sich zwar nicht verdient, aber er zahlt ihnen dennoch den großzügigen Lohn. Gleichzeitig legt er großen Wert darauf, dass die Güte kein Unrecht ist. Güte darf niemals Unrecht werden. Niemandem geschieht in diesem Gleichnis Unrecht. Die Güte reicht weit über das Recht hinaus. Der Weinbergbesitzer weiß, dass man das Leben nicht verrechtlichen kann. Das Recht hat einen hohen ethischen Wert. Aber es gibt Menschen, die unschuldig unter dem Recht leiden.

Schaust du böse, weil ich gut bin?

Diese Annahme bildet die Basis für seine Abschlussfrage, die sich direkt an den Protestierenden richtet: Oder schaust du böse, weil ich gut bin? Führt man diesen Gedanken weiter, ließe sich vertieft fragen: Du blickst böse, warum eigentlich? Musst du protestieren, gibt es keine Alternative? Warum protestierst du und entfremdest dich von den anderen Tagelöhnern, die doch deine Brüder und Schwestern sind – deinesgleichen?

Das Gleichnis schließt mit der überraschenden Entscheidung Gottes in den bekannten Worten: **„So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“**

Menschengerecht

Jeden Menschen individuell nach Fähigkeiten und Bedürfnissen wahrnehmen

Im Supermarkt ist Hochbetrieb: Alle Kassen sind besetzt. Nach Arbeitsschluss kommen viele Menschen vorbei, um noch schnell ihren Einkauf zu erledigen. Ich bin mittendrin. Aber mein Weg in den Supermarkt führt mich zuerst an die Kasse. Dort bin ich schon bekannt: „Moment, ich rufe Ihnen sofort jemanden!“ Und kurz darauf kommt ein junger Mann auf mich zu. Er nimmt sich einen Korb, reicht mir seinen Arm und gemeinsam schlängeln wir uns durch die Gänge. Fröhlich ruft er seinen Kolleginnen zu: „Ich geh mal kurz einkaufen.“

Früher war es mir unangenehm, einkaufen zu gehen und dafür das Personal um Hilfe zu bitten. – Noch eine Aufgabe, um die sie sich kümmern sollen, während die Kunden an der Kasse Schlange stehen, die Tiefkühlkost dringend eingeräumt werden muss. Aber weil ich blind bin, ist meine einzige Chance, selbstständig einkaufen zu gehen, dass ich dort um Hilfe bitte. Gemeinsam mit einer Angestellten gehe ich durch den Laden und zähle auf, was ich brauche. Manchmal kommen wir dabei ins Gespräch über ein Kuchenrezept oder die Pläne fürs Wochenende. Manchmal bedanken sich die Angestellten strahlend bei mir: „Es war richtig schön, mit Ihnen einkaufen zu gehen. Vielen Dank dafür!“ Für sie ist es eine willkommene Abwechslung vom Kassieren oder Auspacken von Kisten.

Es ist auch ein persönlicher Kontakt und das gute Gefühl, jemandem helfen zu können, etwas unmittelbar Sinnvolles zu tun und dafür einen persönlichen Dank zu bekommen. Vielen Angestellten ist das die Viertelstunde wert, die sie dann länger bleiben müssen, bis ihre Arbeit erledigt ist.

Es war ein längerer Prozess für mich zu lernen, andere Menschen um Hilfe zu bitten. Je nach Tagesform fällt es mir immer noch ab und zu schwer. Denn ich möchte unabhängig und frei in meinen Entscheidungen sein. Allerdings besteht ein wichtiger Teil meiner Selbstständigkeit darin, mir dort Hilfe zu holen, wo ich sie brauche. Zum Beispiel beim Einkaufen. Auch zur Ausübung meines Berufes benötige ich bei manchen Tätigkeiten Unterstützung und habe dafür eine Arbeitsplatzassistenz. Sie hilft mir bei der Aktenführung, scannt die Briefe für mich ein, die ich dann – an meinem Computer mit Sprachausgabe und weiteren technischen Hilfsmitteln – weiterbearbeite. Gemeinsam füllen wir Formulare aus und wenn ich eine Tagung organisiere oder begleite, dann brauche ich eine aufmerksame Assistenz, die Getränke anreicht und den Kontakt zu Gästen herstellt, damit ich sie gezielt ansprechen kann, die für mich unübersichtliche Situationen überblickt und nach meinen Anweisungen schnell Botengänge erledigt. Während meiner Tätigkeit als

Foto: privat

Autorin: Pastorin Dr. Christina Ernst
ist seit früher Kindheit blind. Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Göttingen und Zürich promovierte sie im Bereich theologische Ethik zum Thema Social Media. Ihre Dissertation erschien 2015 unter dem Titel „Mein Gesicht zeig ich nicht auf Facebook: Social Media als Herausforderung theologischer Anthropologie“. Frau Dr. Ernst war zunächst als Vikarin, dann als Pastorin im Probedienst für die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers in Celle und Twistringen tätig. Aktuell arbeitet sie als persönliche Referentin der Präses und des Präsidiums der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Foto: CBM/Diemer

Tirunesh aus Äthiopien (80, r.) ist seit vier Jahren trachomblind. Mit Unterstützung, z. B. beim Geschirrspülen, kann sie sich dennoch auch weiterhin einbringen.

Gemeindepastorin bestand eine wichtige Aufgabe meiner Arbeitsassistenz darin, mit mir zusammen den Konfirmandenunterricht vorzubereiten und durchzuführen: Auf der Fahrradtour mit den Jugendlichen fuhr sie mit mir auf dem Tandem, beim Malen mit Akrylfarbe überwachte sie vor allem das Auswaschen der Pinsel und ordentliche Abwischen der Tische und sie half mir, den Überblick zu behalten während der Rallye auf unserem Friedhof. – Dies sind einige Beispiele dafür, wie mir eine Arbeitsplatzassistenz dabei hilft, vielfältige Tätigkeiten auszuüben, spontan und flexibel reagieren zu können und auch bei größeren Veranstaltungen den Überblick zu behalten. Zugleich ist klar, dass die Planung des Konfirmandenunterrichts oder einer Tagung meine Aufgabe ist. Assistenz zu haben, bedeutet für mich nicht, Verantwortung abzugeben, sondern sie ermöglicht es mir, Verantwortung für andere oder für eine Situation zu übernehmen und dieser gerecht zu werden.

Chance bekommen, sich einzubringen

Um berufstätig sein zu können, benötige ich als blinde Frau und Pastorin eine bestimmte Infrastruktur. Dazu gehört, dass ich zuerst meinen Arbeitsplatz erkunden sowie bestimmte Wege und Räumlichkeiten erst kennenlernen muss. Auch eine besondere technische Ausstattung mit leistungsstarken Computern und spezieller Software ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass ich optimal arbeiten kann. Das Wichtigste ist aber, dass die Menschen, mit denen ich zu tun habe, mir etwas zutrauen. Ich brauche ihre Offenheit dafür, mich persönlich kennenlernen zu wollen, mir Aufgaben und damit Verantwortung zu übertragen. Nur dann kann ich meine Stärken einbringen und mich – so wie andere auch – in neue Aufgaben einarbeiten.

Dies gilt für jeden Menschen: Er oder sie muss die Chance bekommen, sich einzubringen. In unserer Gesellschaft haben viele Menschen damit zu tun, dass ihnen diese Möglichkeit nicht oder nicht mehr gegeben wird: Menschen, die von einer Behinderung betroffen sind, haben es sehr schwer, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Laut dem Deutschen Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf (DVBS) liegt die Arbeitslosigkeit unter blinden und stark sehbehinderten Menschen derzeit bei 75 Prozent, Tendenz steigend. Die meisten Behinderungen werden im Lauf des Lebens erworben durch eine Krankheit oder einen Unfall. So erleben Menschen, dass sie in einem bestimmten Bereich Unterstützung benötigen, auf die sie zuvor nicht angewiesen waren. Oft verlieren sie dann ihren Arbeitsplatz, müssen umschulen oder werden vorzeitig in Rente geschickt. Die Arbeitskraft,

die sie durchaus haben, wird nicht abgerufen, weil das aus Arbeitgebersicht wirtschaftlich sinnlos ist oder eine Umstellung von Routinen und eine Anpassung des Arbeitsplatzes an die veränderten Möglichkeiten der Person bedeuten würde.

Leistungsfähigkeit wird auch häufig mit dem Lebensalter gleichgesetzt: Mit dem Alter lassen die körperlichen Kräfte nach. Gerade in den vergangenen zehn bis zwanzig Jahren haben viele Menschen zudem miterlebt, dass sich die Arbeitsweisen durch den Einsatz von Computern und durch Digitalisierung oder Technisierung stark verändert haben. Das Anforderungsprofil ihres Arbeitsplatzes hat sich gewandelt und sie müssen sich anstrengen, Schritt zu halten. Fähigkeiten, die vorher wichtig waren, werden nun nicht mehr gebraucht: Dass die Sekretärin alle wichtigen Telefonnummern auswendig kann, interessiert nicht mehr, denn sie sind im Telefon gespeichert. Der Beruf des Schlossers ist überholt, denn die Entwicklung geht hin zu Elektromotoren. – Und selbst abgesehen von derartigen Entwicklungen: Alter wird in unserer Gesellschaft heute nicht mit Weisheit, Lebenserfahrung und Respekt vor der Lebensleistung eines Menschen verbunden, sondern zumeist gleichgesetzt mit Langsamkeit, Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit.

Wertschätzung für jeden Menschen

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20) erzählt davon, dass in Gottes Himmelreich die Verhältnisse anders sind als in unserem Hier und Jetzt. Der Besitzer des Weinbergs heuert sogar noch kurz vor Feierabend Menschen an, die Arbeit suchen. Sie bekommen von ihm einen Lohn, der ihren Lebensunterhalt sichert. Sie bekommen die Möglichkeit, ihre Arbeitskraft einzubringen. Auch wenn sie – aus welchen Gründen auch immer – nicht in der Lage sind, einen vollen Arbeitstag lang tätig zu sein. Jeder der Arbeiter wird persönlich angesprochen und eingestellt. Neben dem Arbeitslohn ist dieser persönliche Kontakt eine wichtige Wertschätzung: Der Weinbergbesitzer stellt nicht einfach jeden ein, sondern er nimmt sich Zeit für ein Einstellungsgespräch. Nur so können seine Angestellten sicher sein: „Er traut mir zu, gute Arbeit zu leisten, denn er hat sich mit mir persönlich auseinandergesetzt.“ Zugleich machen die Arbeiter die Erfahrung, dass es sich lohnt, die eigene Arbeitskraft anzubieten. Diejenigen, die zuletzt eingestellt werden, haben möglicherweise viele Frustrationserlebnisse hinter sich. Sie wurden nicht ausgewählt und eingestellt. Oder sie mussten erst Hindernisse überwinden und kamen daher später am Arbeitsmarkt an. Trotzdem geben sie sich nicht auf, weil niemand sie noch einstellt so kurz vor Feierabend. Sondern sie sind da und suchen nach Arbeit – vielleicht wird ihnen deshalb auch der Tagelohn als Ersten ausgezahlt, denn auch sie haben den ganzen Tag durchgehalten so wie diejenigen, die von morgens bis abends im Weinberg geschuftet haben. Das Ziel, an dem wir uns ausrichten sollen, ist, jeden einzelnen Menschen in seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen wahrzunehmen. Das wäre Menschengerechtigkeit.

Wir sind gut darin, Standards zu definieren, z. B. für Barrierefreiheit. Fahrstühle und Rampen, breite Türen oder Ampeln mit akustischem Signal erleichtern es, selbstständig zu sein. Barrierefreiheit macht öffentliche Räume und Arbeitsplätze zugänglich. Doch dies allein wird der individuellen Situation nicht gerecht. Absprachen sind nötig, um einen Arbeitsplatz nicht nur barrierefrei, sondern behindertengerecht zu machen, d. h., auf eine spezifische Arbeitnehmerin oder einen einzelnen Arbeitnehmer anzupassen. Das kann spezielle Technik bedeuten, flexible Arbeitszeiten, Teilzeitbeschäftigung, Arbeit im Team oder die Abwandlung eines Stellenprofils – viele Möglichkeiten sind denkbar. Wichtig ist das persönliche Gespräch. Wichtig ist, das Gegenüber nach dessen Hilfebedarf ebenso zu fragen wie nach den Stärken. Wichtig ist auch, eigene Fähigkeiten und Bedürfnisse klar zu benennen, den Kontakt zu suchen und sich Hilfe zu holen, wo diese nötig ist. Dann kann es uns gelingen, einander gerecht zu werden.

Solche Menschengerechtigkeit erfordert viel Sensibilität und Offenheit für die persönliche Begegnung, die Vorurteile als solche erkennt und hinterfragt. Es erfordert auch Mut, um Hilfe zu bitten, Geduld, um zu erklären, welche Unterstützung nötig ist und welche nicht. Gemeinsam brauchen wir Ausdauer, um bei Frustrationserlebnissen durchzuhalten und noch kurz vor Feierabend nach Arbeit zu fragen und Menschen einzustellen.

Foto: CBM

Rowel Pudadera (38) von den Philippinen ist durch Kinderlähmung körperbehindert. Er arbeitet als Tischler in einer Kooperative für Menschen mit Behinderungen, die in einer Werkstatt u. a. Schulstühle herstellen.

Die Arbeiter im Weinberg – Symbol für viele Menschen

Was ist gerecht? Wenn Menschen einerseits nach Leistung bezahlt werden oder andererseits alle für ihre Arbeit so viel bekommen, wie sie zum Leben brauchen? Ist es gerecht oder barmherzig, wenn die Letzten so viel Geld erhalten, wie sie zum Leben benötigen? Gibt es eine Lösung in diesem Gleichnis, die alle zufriedenstellt? Oder ist die „perfekte“ Lösung nicht möglich?

Das Gleichnis beschreibt die Problematik der Tagelöhner, also von Arbeitslosen, die jeden Tag aufs Neue hoffen, einen kleinen Betrag verdienen zu können. Auf der Basis dieses Gleichnisses können Sie mit Ihren Konfirmanden das Thema der Einkommensgerechtigkeit diskutieren: Wieviel Geld sollen Menschen verdienen, die in ihrer Arbeit wenig leisten? Entweder, weil ihnen die Möglichkeit dazu nicht gegeben wird oder weil sie selbst dazu nicht in der Lage sind.

Oder Sie diskutieren das Gleichnis in eine andere Richtung: Inwieweit kann, soll, darf oder muss es einen Zusammenhang geben zwischen der Leistung bzw. der Arbeitszeit auf der einen Seite und der Höhe der Vergütung dafür auf der anderen?

Wieviel bzw. was braucht ein Mensch zum Leben? Reicht es, genug Essen zu haben? Müssen alle Grundbedürfnisse* befriedigt werden können? Oder nur einige?

Erarbeiten Sie mit Ihrer Konfigruppe das Gleichnis und lassen Sie dabei Ihre Konfis in einer Talkshow nach Lösungen suchen. Verschriftlichen Sie anschließend gemeinsam die Übung und bauen Sie diese als Anspiel mit den Konfirmanden in den Gottesdienst ein. Halten Sie auch wichtige Gedanken aus der Auswertungsphase fest und binden Sie diese ebenfalls mit in den Gottesdienst ein.

*Grundbedürfnisse nach Maslow: Atmung (saubere Luft); Wärme (Kleidung); Trinken (sauberes Trinkwasser); Essen (gesunde Nahrung); Schlaf (Ruhe und Entspannung); Wohnraum, Beschäftigung und medizinische Versorgung, Gesundheit; Geborgenheit und Partnerschaft; Sicherheit: Schutz vor Gefahren; Ordnung (Gesetze, Rituale); Soziale Beziehungen: Freundeskreis, Partnerschaft, Liebe, Nächstenliebe, Sexualität, Fürsorge, Kommunikation.

Anspiel – folgende Charaktere könnten in einer Talkshow ins Gespräch kommen:
(Bitte kopieren, ausschneiden und verteilen)

Stefan, 42, Pilot

Ich arbeite als Pilot bei einer bekannten Fluggesellschaft und verdiene durchschnittlich etwa 180.000 Euro im Jahr. Das klingt erstmal viel. Man muss aber bedenken, dass Piloten ihre Ausbildung selbst bezahlen müssen und dass kostet um die 100.000 Euro. Anschließend ist ein frisch ausgebildeter Pilot etwa ein bis zwei Jahre auf Jobsuche. Das ist keine einfache Zeit. Im Moment fliege ich Langstrecke, zwei Mal die Woche Frankfurt-Tokio und zurück. Das ist ein knochenharter Job, der hohe psychische Belastbarkeit und physische Höchstleistung fordert. Meine Gesundheit wird regelmäßig gecheckt. Gesundheitliche Probleme können schnell dazu führen, dass ich meinen Beruf aufgeben muss. Als Pilot trage ich viel Verantwortung. Das Flugzeug, dass ich derzeit fliege, befördert über 500 Fluggäste und kostet etwa 500 Millionen Euro. Daher finde ich mein Gehalt gar nicht besonders hoch. Was ich leiste, lässt sich nicht in Geld bezahlen.

Nicole, 30, Hausmeisterin

Seit der Geburt meiner Tochter arbeite ich als Teilzeit-Hausmeisterin für 900 Euro netto, die Miete kostet uns 700 Euro Miete und das ist in unserer Gegend günstig. Ich bin seit einem Jahr alleinerziehend und bekomme für meine achtjährige Tochter etwa 200 Euro Unterhaltsvorschuss vom Jugendamt. Da ist klar, dass ich zusätzlich Geld verdienen muss. Zweimal die Woche habe ich abends für vier bis fünf Stunden einen Minijob in einer Restaurantküche. An den anderen Abenden in der Woche bügele ich für eine Textilreinigung Wäsche. Das darf ich zu Hause machen, sodass ich keine Betreuung für meine Tochter brauche. Wenn es gut läuft, verdiene ich mit beiden Nebenjobs nochmal 400 Euro im Monat. Für meine Tochter bleibt mir kaum Zeit und finanziell kommen wir gerade so über die Runden. Es ist wirklich sehr deprimierend: Ich muss so viel arbeiten – und trotzdem müssen wir jeden Euro zweimal umdrehen.

Nils, 35, Bilanzbuchhalter mit Elektrorollstuhl

Ich arbeite Teilzeit in einem großen Unternehmen. Da ich aufgrund meiner Körperbehinderung einen Assistenten benötige um meinen Alltag zu bewältigen – zum Beispiel bei Aufstehen, Körperpflege, Essen – darf ich mein Gehalt nur teilweise behalten. Für mich liegt diese Grenze bei rund 1.500 Euro im Monat. Deswegen bringt es mir nichts, mehr zu arbeiten, auch wenn ich dazu in der Lage wäre. Ich müsste so viel Geld abgeben, dass mein Einkommen auf Niedriglohnniveau wäre. Für eine private Altersvorsorge habe ich auch kein Geld. Weil ich eben Assistenzbedarf habe, darf ich auch nicht mehr als etwa 20.000 Euro sparen. Das finde ich alles sehr ungerecht. Ich habe sogar im Ausland studiert und bin theoretisch in der Lage mit meiner Arbeit meinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Hier muss sich dringend etwas ändern.

Marlene, 50, lebt von Mieteinnahmen

Ich besitze insgesamt 12 Eigentumswohnungen. Als Vermieterin nehme ich zurzeit jeden Monat 4.000 Euro ein. Ich habe die Wohnungen alle in den vergangenen 20 Jahren gekauft. Damals habe ich in meinem Beruf als Oberärztin im Krankenhaus gut verdient und konnte regelmäßig neue Wohnungen kaufen. Meist habe ich so etwa 20.000 Euro angezahlt und den Rest über die Mieten finanziert. Vier Kreditrückzahlungen laufen noch. Eigentlich war das mal als Altersvorsorge gedacht, aber nach einem Burnout im vergangenen Jahr habe ich festgestellt, dass ich bereits jetzt gut von meinen Mieteinkünften leben kann und habe meinen Beruf aufgegeben. Eigentlich hatte ich nie vor, mich so früh zur Ruhe zu setzen, aber meine gesundheitliche Situation hat mich mein Leben neu überdenken lassen. Im Moment genieße ich es sehr, mir so ein Leben leisten zu können. Vielleicht suche ich mir eine ehrenamtliche Beschäftigung.

Elisa, 26, Schauspielerin

Ich arbeite als Schauspielerin an verschiedenen Theatern im Ruhrgebiet. Meistens engagieren mich die Theater für ein Stück. Manchmal bekomme ich die Probenwochen vergütet, manchmal aber auch nur ein Honorar pro Aufführung. Manchmal habe ich nur drei Proben pro Woche, ein anderes Mal arbeite ich 60 bis 70 Stunden in der Woche mit Proben, Auftritten und Lernen von Texten. Dann bin ich auch schon mal 12 Stunden am Stück im Theater. Es macht mir viel Spaß als Schauspielerin zu arbeiten. Es ist nur sehr schwierig, ein festes Engagement an einem Theater zu bekommen. So bleibt mir nichts weiter übrig, als mich über verschiedene Künstleragenturen vermitteln zu lassen. Im Moment verdiene ich etwa 500 bis 800 Euro. Das reicht nicht zum Leben. Deshalb jobbe ich regelmäßig in einem Café als Kellnerin. Das bringt mir nochmal 200 bis 400 Euro. Dann komme ich gerade so über die Runden. Ich frage mich, wie lange ich das noch weiter machen kann. In ein paar Jahren würde ich gern eine Familie gründen. Das geht mit dem Beruf nur sehr schwer, mein Einkommen würde dafür nicht reichen und mit Kindern bin ich nicht mehr so flexibel, um nebenbei zu jobben.

Impulse für die Moderation:

Der Pfarrer/die Pfarrerin ist Moderator/Moderatorin und lädt alle Personen zu einer Talkshow ein. Das Thema heißt: „Verdiene ich genug Geld, um mein Leben zu bestreiten? – Wieviel Geld ist gerecht?“

- Vorstellung der einzelnen Personen.
- Wie zufrieden sind sie momentan mit Ihrer Lebenssituation?
- Werden sie entsprechend ihrer Arbeitsleistung gerecht bezahlt?
- Sie treffen hier auf Menschen, die sich in einer ganz anderen Lebenssituation befinden. Sie verdienen alle unterschiedlich viel Geld für ihre Arbeit. Wie finden Sie das?
- Sollten sie alle gleich viel Geld für ihre Arbeit verdienen? Einen Betrag, der den Lebensunterhalt abdeckt?
- Was sollte verändert werden, damit sie alle das Gefühl haben: Das ist gerecht!
- Zum Ende der Talkshow hat jeder Gast die Möglichkeit, ein Schlusswort zu sprechen.

Foto: CBM/Hayduk

Kann, soll, darf oder muss es einen Zusammenhang geben zwischen der Leistung und der Arbeitszeit einerseits sowie der Höhe der Vergütung andererseits?

Kisanrao (52, Mitte) aus Indien verlor durch einen Unfall den linken Unterschenkel. Ihm drohte Armut. Jetzt kann er dank der Hilfe des CBM-Partners „The Leprosy Mission“ mit seiner Frau Kalabai (links) und seinen Töchtern die Ernte einbringen.

Aufgabenstellung für die Konfirmanden:
(Bitte kopieren, ausschneiden und verteilen)

Bildet zu jeder Person eine Kleingruppe und kommt zu eurer Person ins Gespräch:

- Erzählt euch gegenseitig, wie ihr euch das Leben eurer Person vorstellt.
- Welche Rolle spielen Arbeiten und Geld dabei?
- Welche Sorgen beschäftigen die Person möglicherweise?
- Was würde die Person gern in ihrem Leben ändern? In welcher Weise kann sie das?
- Was kann die Person in ihrem Leben nicht ändern? Wer könnte etwas dafür tun, damit es der Person besser geht?

Bereitet die Talkshow in eurer Gruppe vor:

- Bestimmt einen Konfi aus eurer Kleingruppe, der eure Person in der Talkshow vertreten wird.
- Nennt Gedanken aus euren Vorüberlegungen, die unbedingt in die Talkshow eingebracht werden sollen.
- Überlegt, was ihr den anderen Personen in der Talkshow unbedingt sagen wollt.
- Bestimmt gemeinsam Forderungen der Person: Was muss sich ändern, damit die Person vom Geld ihrer Arbeit ein gutes Leben führen kann?

Auswertung im Plenum:

- Wie ging es den Teilnehmenden der Talkshow in ihrer Rolle?
- Wie haben die Beobachter die Teilnehmenden erlebt?
- Was ist den Beobachtern während der Talkshow aufgefallen?
- Welche Gedanken sind ganz klar als Konsens herausgekommen?
- Welche Punkte sind kontrovers geblieben?
- Wie hat den Konfis die Übung gefallen?

Begrüßung

Liebe Gemeinde,

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“. Wer sehnt sich nicht nach Gerechtigkeit? Bei allem Unrecht, das uns selbst, in unserem Umfeld und auf der ganzen Welt widerfährt, schreien wir innerlich und so manches Mal laut auf. So viel Ungerechtigkeit darf nicht sein! An diesem Septuagesimae-Sonntag, der bedeutet: „Lohn und Gnade“, schauen wir auf Jesus Christus. Er verschließt seine Augen nicht vor der Ungerechtigkeit und gibt den Unterdrückten eine Stimme.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Eingangslied
Herr, deine Güte reicht,
so weit der Himmel ist (EG 277)

Psalm

1 Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen.

2 HERR, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande
und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;

3 der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk
und all ihre Sünde bedeckt hast; – Sela –

4 der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:

5 Hilf uns, Gott, unser Heiland,
und lass ab von deiner Ungnade über uns!

6 Willst du denn ewiglich über uns zürnen
und deinen Zorn walten lassen für und für?

7 Willst du uns denn nicht wieder erquicken,
dass dein Volk sich über dich freuen kann?

8 HERR, zeige uns deine Gnade
und gib uns dein Heil!

9 Könnte ich doch hören,
was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten.

10 Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;

11 dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;

12 dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;

13 dass uns auch der HERR Gutes tue
und unser Land seine Frucht gebe;

14 dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.

Bitte um neuen Segen
Psalm 85

Wir hoffen auf Gott

Kyrie:
Herr, die Zeit rennt so schnell.
In der Hektik des Alltags drehen wir uns um uns selber. Wir verschließen unsere Ohren und Augen vor der Not unserer Mitmenschen.

Herr, die Zeit rennt so schnell.
In der Welt überschlagen sich innerhalb weniger Minuten Katastrophen. Wir verschließen unsere Herzen, weil wir die Ohnmacht nicht aushalten.
Herr, die Zeit rennt so schnell.

In manchen langen Stunden quälen uns Gedanken über Recht und Unrecht. Wir verschließen unser Mitgefühl, aus Angst vor Überforderung.

Herr, die Zeit rennt so schnell.
In der Kürze des Tages handeln und entscheiden wir. Wir verschließen zu oft unseren Mund, um nach deinem Willen zu fragen.

Deshalb rufen wir zu dir:
Herr, erbarme dich!

Gloria:
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.

Psalm 103,11-13

Wochenspruch:
Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Daniel 9,18

Halleluja-Vers:
Seid getrost und unverzagt alle, / die ihr des Herrn harret!

Psalm 31,25

Kollektengebet

Foto: CBM/Trenchard

Barmherziger Gott, Du beschenkst uns
über Bitten und Verstehen.
Du überraschst uns mit
deiner Großzügigkeit.
Wir kommen in deinem Namen zusammen,
um Freude und Leid,
Trost und Schmerz zu teilen.
Wir wenden uns dir zu.
Mache unsere Herzen weit, dass wir
einander und dir begegnen durch Jesus
Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Der Segen des Gebens

Epistellesung:
1 Von dem Dienst, der für die Heiligen geschieht,
brauche ich euch nicht zu schreiben.
2 Denn ich weiß von eurem guten Willen, den ich
an euch rühme bei denen aus Makedonien und
sage: Achaia ist schon voriges Jahr bereit gewesen!
Und euer Beispiel hat die meisten angespornt.
3 Ich habe aber die Brüder gesandt, damit nicht
unser Rühmen über euch zunichtewerde in diesem
Stück und damit ihr vorbereitet seid, wie ich gesagt
habe,
4 dass nicht, wenn die aus Makedonien mit mir
kommen und euch nicht vorbereitet finden, wir –
um nicht zu sagen ihr – zuschanden würden mit
dieser unsrer Zuversicht.
5 So habe ich es nun für nötig angesehen, die
Brüder zu ermahnen, dass sie voranzögen zu euch,
um eure angekündigte Segensgabe vorher bereit-
zustellen, sodass sie bereitliegt als eine Gabe des
Segens und nicht des Geizes.
6 Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird
auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der
wird auch ernten im Segen.
7 Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen
hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen
fröhlichen Geber hat Gott lieb.
8 Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter
euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit
volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem
guten Werk;
9 wie geschrieben steht (Psalm 112,9):
»Er hat ausgestreut und den Armen gegeben;
seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.«
10 Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot
zur Speise, der wird auch euch Samen geben und
ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer
Gerechtigkeit.
11 So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu
geben in aller Lauterkeit, die durch uns wirkt
Danksagung an Gott.
12 Denn der Dienst dieser Sammlung füllt nicht
allein aus, woran es den Heiligen mangelt, sondern
wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott
danken.

2. Korinther 9,2-12

Fürbitten

Herr, unser Gott,
wir hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Wir bitten dich für die Menschen, die unter dem Recht leiden. Lass ihnen Güte widerfahren, die über das Recht hinausreicht.

Wir bitten dich für die Menschen, die aufgrund einer Behinderung, ihrer Herkunft oder anderen Gründen in ihrer Teilhabe an der Gesellschaft gehindert werden. Lass ihnen Wertschätzung statt Ablehnung begegnen.

Wir bitten dich für die Menschen, die durch Enttäuschungen ermüdet sind. Lass Trost statt Bitterkeit in ihren Herzen wachsen.

Wir bitten dich für die Menschen, denen der Neid zur Last geworden ist. Lass Wohlwollen statt Zorn in ihnen aufkommen.

Wir bitten dich für die Menschen, die ständig um ihre Existenz fürchten müssen. Lass ihnen Gunst statt Verzweiflung zu Teil werden.

Herr, unser Gott, wir sind diese Menschen!
Gemeinsam treten wir vor dich und beten,
wie Christus es uns gelehrt hat:

Lieder

Gebet: Vater unser

Vater unser im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und
die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Foto: CBM

Eingangslied
Herr, deine Güte reicht,
so weit der Himmel ist (EG 277)

Wochenlied
Er weckt mich alle Morgen (EG 452)

Lied nach der Predigt
Mir ist Erbarmung widerfahren (EG 355)

Schlusslied
So lasst uns nun ihm dankbar sein (EG 76, 2)

Segen

Der Herr sei vor dir,
um dir den Weg zu zeigen.
Der Herr sei über dir,
um dich zu schützen.
Der Herr sei neben dir,
um dir die Hand zu reichen.
Der Herr sei in dir,
damit du andere
auf ihrem Weg begleiten kannst.
Der Herr sei in dir,
damit du anderen die Hand reichen kannst.
Der Herr sei in dir,
damit du anderen Schutz bieten kannst.
Der Herr sei in dir,
damit du seine Güte und Gnade zu den
Menschen trägst.

So segne dich Gott, der Vater, der Sohn
und der Heilige Geist.
Amen.

Foto: CBM

Foto: CBM/Trenchard

Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD, bei der CBM in Bensheim. Im Anschluss sprach er im Andachtsraum (r.) den Segen. „Ohne den Segen fahre ich nicht!“

Verantwortung über eigene Grenzen hinaus

Bei seinem Besuch der CBM-Zentrale nahm sich der EKD-Ratsvorsitzende, Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Zeit für ein Gespräch – über Gerechtigkeit und die globale Aufgabe von Christinnen und Christen.

Sie haben sich lange mit sozialer Gerechtigkeit befasst. Fangen wir also mit einer großen Frage an: Wie gerecht ist unsere Welt aktuell?

Heinrich Bedford-Strohm: Es fällt mir nicht schwer, eine Fülle von Ungerechtigkeiten in dieser Welt zum Ausdruck zu bringen: Das Sichtbarste und Skandalöseste ist die Tatsache, dass jeden Tag unzählige Menschen sterben, weil sie nicht genügend Nahrung oder Medikamente haben – obwohl es genug davon auf dieser Welt gibt. Das ist ein unerträglicher Zustand, der uns nie in Ruhe lassen kann.

Was muss sich aus Ihrer Sicht dringend ändern?

Es muss sich eine Grundhaltung einstellen, die ernst nimmt, was die Bibel sagt: nämlich, dass jeder Mensch geschaffen ist zum Bilde Gottes und dass unsere Verantwortung über die eigenen – die deutschen, die europäischen – Grenzen hinausreicht. Es ist eine globale Aufgabe – insbesondere auch für Christenmenschen –, nach Wegen zu suchen, dass diese Gottebenbildlichkeit des Menschen und die Menschenwürde, die damit verbunden ist, wirklich überall auf der Welt durchgesetzt werden.

Die CBM fördert die Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen in Entwicklungsländern. Warum ist das aus christlicher Perspektive wichtig?
Das ist deswegen ganz zentral, weil der Vorrang für die Armen eines der grundlegenden Charakteristika der biblischen Überlieferung ist. Das ist nicht etwa ein Nebenschauplatz in der Bibel, sondern zieht sich durch alle biblischen Traditionen hindurch. Das Doppelgebot der Liebe – die Untrennbarkeit von Gottesliebe und Nächstenliebe – ist eine konkrete Konsequenz, die Jesus uns, nach den Berichten im Neuen Testament, mit auf den Weg gibt. Deswegen ist dieser Punkt nicht etwa nur ein Zusatz, sondern er berührt vielmehr den Kern unseres Glaubens.

Kritiker sagen, Entwicklungszusammenarbeit sei ein Fass ohne Boden. Was ist Ihre Botschaft dazu an die Spenderinnen und Spender der CBM?
Mich macht diese Diagnose zornig, weil ich viel zu viele konkrete Projekte selbst erlebt habe und gesehen habe, wie segensreich sie sind und welchen großen Unterschied sie im Leben von ganz konkreten Menschen machen. Und wenn man sich die Broschüren der Christoffel-Blindenmission anschaut und sieht, mit wie wenig Geld, Menschen das Augenlicht zurückgegeben werden kann, dann trifft einen das im Herzen. Denn man sieht, wie wenig es eigentlich erfordert, wenn wir aus Dankbarkeit für das eigene Gesegnet-Sein, eben auch was für andere geben – für die das im Leben einen entscheidenden Unterschied macht.

Für Barrierefreiheit weltweit

Inklusion ist eine Herausforderung für die Kirchen weltweit. Die CBM kommt damit über ihre kirchlichen Projektpartner in Berührung. In Deutschland werden inzwischen einige Kirchen und Gemeindehäuser barrierefrei gestaltet. Die CBM will dazu den Kirchen weltweit ein Beispiel sein und hat das eigene Gebäude entsprechend gestaltet. Das erlebte der EKD-Ratsvorsitzende, Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm, bei seinem Besuch in Bensheim.

In der CBM-Zentrale ermöglichen Alltagshilfen inklusives Arbeiten sowie barrierefreie Besuche. Ausgeprägte Markierungen am Boden z. B. erleichtern blinden Menschen die Orientierung. Dazu dienen auch die Kennzeichnungen in Brailleschrift an Treppengeländern und Türen.

Für Rollstuhlfahrer besser erreichbar sind die niedrigeren Türklinken und – dank unterfahrbarer Arbeitsplatten – auch die Spülbecken. Zudem sind die behindertengerechten Toiletten leichter zugänglich. Im Brandfall können gehbehinderte Menschen mit einem speziellen Rettungsstuhl über die Treppen in Sicherheit gebracht werden.

Mit dem Blindenstock ertastet der CBM-Mitarbeiter die Markierungsstreifen auf dem Boden und findet so sicher seinen Weg – selbst durch das geräumige Foyer des CBM-Gebäudes.

Kostenlose Materialien zum Ausdrucken und Bestellen

Diese und weitere **Materialien zum Herunterladen** finden Sie unter **www.cbm.de/kirchenangebote**. Viele Broschüren können auch als Print-Ausgabe bestellt werden bei Marzena Gergens, Telefon: (0 62 51) 131 - 295, E-Mail: material@cbm.de

NEU

Erntedank – Danken, teilen, gemeinsam leben

In unserer Broschüre zum Erntedankfest finden Sie einen Gottesdienstentwurf zum Erntedankfest – mit Bausteinen rund um den Predigttext aus Jesaja 58: „Brich mit dem Hungrigen dein Brot“.

NEU

Wir wären uns sonst nie begenet – Christvesper mit internationalem Krippenspiel

Jung und Alt können unser internationales Krippenspiel gemeinsam einstudieren. Es bereichert den Gottesdienst an Heiligabend.

Martinsfest – Ich teile mit dir

Kompletter Gottesdienstentwurf mit Anspiel, für alle Altersgruppen geeignet. Erleben Sie die bekannte Geschichte noch einmal neu. Mit Anregungen für Familiengottesdienste und Kinderstunden zum Martinsfest sowie Ideen zum Basteln und Backen.

Bartimäus – Ein Licht entzünden

Viele Menschen in Entwicklungsländern leben heute noch wie der blinde Bartimäus im Markus-Evangelium: in Armut, Ausgrenzung, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit. Welche Bedeutung hat Jesu Handeln an Bartimäus heute? Wir laden Sie ein, einen Gottesdienst über Bartimäus zu gestalten.

Aktionskoffer „Blindheit verstehen“

Mit verschiedenen Hilfsmitteln lässt sich das Thema Blindheit spielerisch vermitteln. Inhalt: Taststock, akustischer Fußball, Spiele für die Sinne, Blindenschriftschreibsets, Augenbinden, Film, methodische Anleitung u. v. a. Für Gruppen bis 35 Personen und für alle Altersstufen ab sechs Jahren geeignet. Zum Verleih.

Bitte bestellen Sie unseren Aktionskoffer mit acht Wochen Vorlaufzeit bei:
Marzena Gergens
Telefon: (0 62 51) 1 31 - 2 95
E-Mail: material@cbm.de
www.cbm.de/aktionskoffer

Grauer Star-Flyer mit Simulationsbrille

Der Flyer erzählt die Geschichte von Vaileth und Susana aus Tansania, die von CBM-Augenarzt Dr. Godfrey Furahini am Grauen Star operiert wurden. Die Papierbrille vermittelt einen Eindruck der Augenkrankheit Grauer Star. Kann einzeln oder als Paket für Ihre Gottesdienstbesucher bestellt werden.

Bartimäus in „Leichter Sprache“

Kompletter Gottesdienstentwurf: Wie ist es möglich, Gottes Botschaft im Gottesdienst allen verständlich zu machen? Versuchen Sie es doch einmal: Gestalten Sie einen Gottesdienst über Bartimäus in Leichter Sprache!

Kinderzeitschrift „CHRIS“

Chris, der schlaue Maulwurf, berichtet über die Arbeit der CBM. Mit Comics, Tierpostern, Rätseln, Spielen und Ideen zum Mitmachen. Für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren. Kann in Kindergruppen oder als Give-away für Kinder im Gottesdienst verwendet werden.

Fotos (3): CBM / Hayduk

Auf der Straße blicken manche Menschen ihr noch immer nach: Jeanne (55) aus Ruanda verlor im Bürgerkrieg 1994 ein Bein. Doch mithilfe der CBM hat sie den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt: Sie baut Tomaten an und verkauft diese.

„Sie nannten mich einen Niemand“

Arm, allein oder durch Behinderungen eingeschränkt: Jeanne, Judith und Jean aus Ruanda stehen vor dem finanziellen Ruin – bis ihnen eine Spargruppe neuen Mut gibt.

Ruanda, 25 Jahre nach dem Völkermord: Wenn Jeanne (55) die Straße ihres Dorfes entlangläuft, folgen ihr noch immer Blicke. Auf Krücken gestützt, schleppt sie sich auf einem Bein durch den Tag. Sie ist eine Außenseiterin, vom Bürgerkrieg 1994 gezeichnet. Eine Landmine raubte ihr das rechte Bein. „Damals wollte ich nur noch sterben“, sagt sie.

Ausgestoßen und beschimpft

Auch für ihre kleine Tochter Beatha war es ein traumatisches Erlebnis. Zum Zeitpunkt der Explosion war sie mit einem Tuch auf den Rücken ihrer Mutter gebunden. Noch heute leidet die Tochter an einer psychischen Erkrankung. Auch die Ehe von Jeanne überstand den Wahnsinn des Krieges nicht: „Bevor mein Mann mich umbringen konnte, floh ich wieder zu meinen Eltern.“ Doch damit war Jeannes Leid noch nicht zu Ende. Wo sollte sie als alleinerziehende, behinderte Frau Arbeit finden? Wie sollte sie ihre Tochter ernähren? Ihr blieb nichts anderes übrig, als in den Straßen Kigalis, Ruandas Hauptstadt, zu betteln. Eine erniedrigende Zeit. „Die Menschen haben mich diskriminiert, nannten mich ‚Kimuga‘, was so viel bedeutet wie ‚ein zerbrochener Krug‘“, erzählt Jeanne. „Ein Niemand.“

Spargruppe als Lichtblick

Auch Judith (37) kennt die Ausgrenzung, die quälenden Gedanken. Auch sie ist alleinerziehend, Mutter von vier kleinen Kindern. Lange Zeit wusste

sie nicht, wie sie das Essen für ihre Familie bezahlen sollte – oder die Behandlungen für ihren behinderten Sohn Jean-Claude. Die kaputte Tür und das undichte Dach reparieren? Undenkbar. Dann erfuhr Judith von einer Spargruppe, die mithilfe der CBM-Partnerorganisation „Nudor“ speziell für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörigen aufgebaut wurde. Ohne zu zögern, schloss sie sich der Gruppe an. Dort traf sie auch auf Jeanne. Für beide Frauen wurde die Gruppe zu einem Lichtblick.

Tomatenpflanzen sichern die Existenz

Einmal pro Woche treffen sich die 26 Mitglieder in einer Lehmhütte auf dem Land. Sie alle wollen ihre Lebensumstände verbessern. Dafür brauchen sie einen Kredit – den sie von einer Bank nie bekommen würden. „Viele Bankangestellte wissen nicht, was behinderte Menschen erreichen können, wenn man ihnen eine Chance gibt“, erklärt Nudor-Mitarbeiter Emile Cadet Vuningabo. Also hilft sich die Gruppe mit Kleinkrediten selbst. Dazu zahlen die Mitglieder wöchentlich so viel Geld ein, wie sie können. Aufbewahrt wird es in einer kleinen Holzkiste, drei Vorhängeschlösser schützen vor Diebstahl. Wer vier Wochen eingezahlt hat, kann einen Kredit beantragen, der schnellstmöglich zurückgezahlt werden soll. Dieser kann bis zu dreimal höher ausfallen als der Sparbetrag. Voraussetzung: Die Geschäftsidee muss von der Gruppe gebilligt werden. Damit hatte Jean (59) kein Problem. Der nach einem Unfall erblindete Familienvater bat um Geld für mehrere Bananenstauden. Er stellt Bananenbier her und versorgt mit dem Erlös seine Familie.

Und Jeanne und Judith? Sie konnten ebenfalls mithilfe eines Kredits ihre Existenz sichern. Jeanne, indem sie Tomaten anpflanzt und verkauft, Judith als Bohnen-Händlerin. „Ich habe so viele Tomaten, dass ich mit dem Kredit jetzt sogar Erntehelfer anstellen kann“, freut sich Jeanne. Auch eine Ziege möchte sie sich noch kaufen. Ob es klappt? Sie lächelt, denn eines weiß sie schon jetzt: „Ich bin kein Niemand mehr. Nur noch eine Frau mit Behinderung.“

Judith kauft von ihren Nachbarn Bohnen, um sie dann gewinnbringend auf dem Markt wieder zu veräußern.

In dieser Kiste wird das eingezahlte Geld der Spargruppe gesammelt. Die Schlüssel sind auf drei Mitarbeiter verteilt.

Foto: CBM

Mit seinem Kredit kaufte Jean Bananenpflanzen, um aus dem Saft der Früchte Bier für den Verkauf zu brauen.

Bitte sammeln Sie in Ihrer Gemeinde eine Kollekte zugunsten der CBM!

Spargruppe bringt die Lebenswende S. 26

Foto: CBM

In den ärmsten Regionen der Welt gibt es noch unzählige Menschen mit Behinderungen, die sich mit Ihrer Hilfe ein eigenes Leben aufbauen können.

Sammeln Sie Ihre Kollekte für Menschen mit Behinderungen!

25 Euro kostet die Beratung eines behinderten Erwachsenen zur Existenzgründung.

50 Euro kosten Geräte und Material, mit denen der Start in einen handwerklichen Beruf gelingt.

140 Euro ermöglichen einem behinderten Menschen eine Berufsausbildung.

Kennwort: Zukunft

Ihre Kollekte schenkt behinderten Menschen eine Zukunft!

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

CBM Deutschland e.V.
Team Kirche · Ansprechpartnerin Gisela Matthes
Stubenwald-Allee 5 · 64625 Bensheim
Telefon: (0 62 51) 131 - 291 · Fax: (0 62 51) 131 - 299 · E-Mail: kirche@cbm.de
www.cbm.de

Spendenkonto
IBAN: DE46 3702 0500 0000 0020 20 · BIC: BFSWDE33XXX

DZI Spenden-Siegel

V.i.S.d.P.: Dr. Rainer Brockhaus, Dr. Peter Schießl · Das Logo und die Marke CBM sind rechtlich geschützt · Mit jeder Spende an die CBM helfen Sie, das Leben von Menschen mit Behinderungen in den ärmsten Gebieten der Erde zu verbessern. Ihre Spende setzen wir für den von Ihnen angegebenen Zweck ein oder dort, wo sie am dringendsten gebraucht wird. · Die CBM Deutschland e.V. (Anschrift s.o.; dort erreichen Sie auch unseren Datenschutzbeauftragten) verarbeitet Ihre in dem Spendenformular/Überweisungsträger angegebenen Daten gem. § 6 Nr. 5 DSG-EKD für die Spendenabwicklung. Die Nutzung Ihrer Daten und ggf. Interessen für werbliche Zwecke erfolgt gem. § 6 Nr. 4 und Nr. 2 DSG-EKD. Einer künftigen werblichen Nutzung Ihrer Daten können Sie jederzeit widersprechen. Ihre Einwilligung können Sie jederzeit widerrufen. Weitere Informationen zu Ihren Rechten auf Auskunft, Berichtigung und Beschwerde erhalten Sie unter www.cbm.de/datenschutz.

3573 · S · 1/20